

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Montag den 6. März 1899.

Anzeigen-Preis

die 6 Spaltenzeitung 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionstisch (4 Spalten) 50 Pfg.
Größere Stellen laut anvertrautem Preisverzeichnis.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Vorkaufserhebung A 60.—, mit Vorkaufserhebung A 70.—.

Annahmefluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.

Druck und Verlag von E. Pöhl in Leipzig.

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder bei den Buchhändlern...
Preis monatlich A 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Montag um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannstraße 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:

Die Klemm's Co. (H. Alfred Sohn), Kaiserstraße 3 (Hauptstadt).

Leipzig:
Rathhausstr. 14, post. und Leipzig 7.

№ 118.

Politische Tageschau.

Leipzig, 6. März.

Der Reichstag hat die zweite Lesung des ordentlichen Militäretats in erledigter kurzer Zeit beendet. Dem preussischen Abgeordnetenhaus, das zur zweiten Beratung des so viele menschliche Seelen rührenden Eisenbahnetats nicht ganz eine Stunde brauchte, darf sich das Reichsparlament freilich nicht von Seite stellen. Die rasche Erledigung des Gesetzesentwurfs über die Verziehung eines bayerischen Senats beim Reichsmilitärgerichtshof, die in erster und zweiter Lesung am Sonnabend erfolgte, war durch die stoffliche und rechtliche Natur des Gegenstandes geboten. Nachdem die Vereinbarung zwischen dem Kaiser und der bayerischen Krone erfolgt war, blieb es: 'Nehmen oder liegen lassen', Modificationen waren ausgeschlossen und damit der Zugang zu einer praktisch nicht werthlosen Kritik verweigert. Der Abg. Schäfers entschloß sich, mit der überwiegenden Mehrheit seiner bayerischen Freunde 'für' liegen lassen, angesichts der erdrückenden Mehrheit, die im Hause für das Gesetz sicher war, kein beträchtliches Hinderniß. Den eigentlichen Anbruch des bayerischen Particularisimus bereut der bayerische Abgeordnete für später und für die bayerische Kammer an. Nationalen Abgeordnete aus Bayern verriethen aber in den Verhandlungen das Geheimniß, daß die Regierung vorläufig nicht im Mindesten zittert. Dazu hat sie auch keine Ursache, denn mit der vom Reichstag wiederprüfenden entgegenkommenden, einer authentischen Interpretation gleichkommenden Erklärung des Reichsanwalts, daß das Gesetz über den bayerischen Senat nicht ohne die Zustimmung der bayerischen Regierung solle geändert werden können, ist hinsichtlich der obersten Reichsbehörde ein Heeresverhältnis ein Reservatrecht Bayerns anerkannt, eine Auffassung, der vorher die Mehrheit des Bundesrathes und die des Reichstages entgegen waren. Für Bayern liegt also nach der formalen Seite ein Gewinn vor, während es materiell kaum mehr zugunsten hat, als die Verlegung seines obersten Militärgerichts nach Berlin. Wir, die wir einer, nicht dem bayerischen Rechte, das zu befürchten war, wohl aber einer dem Willen des Reichsanwalts Hofes Rechnung tragenden Lösung jenseitig das Wort geredet haben, sind mit dem Ausgange zufrieden, eben so deshalb gerechtfertigt zu finden, daß die meisten Redner von vornehmsten etwas einseitig die Opferlosigkeit des Prinz-Regenten von Bayern hervorhoben. Auch die anderen deutschen Contingentverbände haben, indem sie Bayern eine den ihnen nicht gebührende Rücksichtnahme zugesprochen, ein Opfer gebracht, und auch die Vorworte erwidert, daß, da ein vom König von Bayern gebilligter Senat unter Umständen mit anderen Gliedern des Reichsmilitärgerichts zusammen Recht zu sprechen haben wird, eine Einbuße auf die Dauer. Damit ist aber ein großer Schritt, den zu fordern die nationalliberale Partei viel Geduld und Verstand bedurfte. Trotz allem bringt das nunmehr verabschiedete Gesetz über das Militärstrafverfahren neben einem besseren Rechtsgefühl eine Stärkung des Einheitsbundes, das sich um die deutsche Einheitlichkeit schließt.

Wegen dieser großen Körper hat die Socialdemokratie bei der jüngsten Verabredung wieder alle ihre Organe und Unterabteilungen spielen lassen. Doch mit Erfolg geschehen sei, ist aber offenbar nicht einmal die Meinung der socialdemokratischen Abgeordneten. Herr Bebel wird nicht jünger und seine Methoden der leichtfertigen Behauptung, die immer zu einem beträchtlichen Theile sofort Wogen gestraut wird, ist nachgerade langweilig geworden. Freilich hierin hat der Abg. Baasche Recht: dem Republicanism der socialdemokratischen Blätter wird die Verächtlichkeit der unmaßvollen Anzügen des Führer consequent vorzuziehen. Der 'Vorwärts' war aus diesem wieder groß in der Fälschung der Verhandlungsberichte. Uebrigens ist auch die berechnete Presse in die Lage gesetzt worden, bei ihren Lesern irrige Annahmen zu beibringen. Der vielbesprochene Fall des Rittmeisters Grafen Stolberg liegt an sich anders, als man geglaubt, und die nirgend beweisbare Behauptung, dieser Officier habe früher einmal einen Würdigen getödtet, erdichtet jeder Unterlage. Man ermüht hieraus wieder, wie wohlthätig eine gewisse Definitivität der militärgerichtlichen Verhandlungen auch für die Arme als solche wirken würde. In der Erörterung eines staatsrechtlichen Wahntums ist Herr Bebel nationalliberalen Spuren gefolgt. Der Abg. Wassermann hätte die verschiedenen 'Spielarten' der letzten Zeit schon in der Subcommissions zur Sprache gebracht, und zwar mit höchlichst abschätzlichen Tadeln. Der Kriegsminister blieb in der Strenge der Bewerthung nicht hinter ihm zurück. Die Ansetzung des Reiches ist aber sehr schwierig, da das Spiel in Deutschland keineswegs ein rein militärisches Kader ist. Inzwischen ist zu seiner Belämpfung bekanntlich ein Erfolg der Kaiser ergangen. Das ist auch der Öffentlichkeit bekannt gegeben worden ist, entspricht einer zehn Jahre alten Uebung, die jedoch ihrerseits mit der einer älteren Propäde in Widerspruch steht. Wilhelm I. hat Befehle dieser Art, also solche, die nur für Officiere bestimmt waren, unter Umgehung des Jetermann zugänglichen Publicumswandels an die Officiere gelangen lassen. Das die Zeugenschaft der Öffentlichkeit militärischen Geistes Nachdruck verleiht, hat die Erhaltung nicht geleistet. Dagegen bieten bekannt wertvolle Fälle ihrer Nichtbeachtung einer händlichen und deshalb unfruchtbar Kritik der Disziplinverhältnisse eine begierig ergriffene Handhabe. Was das Bildspiel anlangt, so spricht eine oberflächlich zugelaufene Erwähnung, die wenig geeignet ist, dem Helden vor dem sternenverderbenden Feindvertheid zu erlösen: der Totalverlust. Auch die - diplomatische gemäß nicht unerwähnten - Erwägungen, deren sich ein gefälschter Bankhalter kürzlich als Berliner Hofe zu erfreuen hatte, werden nicht dazu beitragen, unter Officiere die Verachtung des Bildspiels zu hegen. In vorgerückter Stunde und nicht unter der wünschenswerthen Theilnahme ist am Sonnabend im Reichstag noch die Frage der kleinen Garnisonen bestritten worden. Mit dem Wipe des Kriegsministers, das keine Mittel zur Vermehrung der kleinen Garnisonen ist die Vermehrung der Truppenstärke, ist die Sache beendigt nicht endgültig abgethan. Was nicht gerührt sein soll, daß sie bei der diesmaligen dritten Lesung des Etats noch einmal vorgebracht werden möge. Dies schon im Hinblick auf die Geschäftsfrage nicht. Die ist unglücklicher als je und zwar auch - was für den Reichstag nicht ohne Bedeutung ist - im preussischen Landtage. Dieser muß außer der noch gar nicht eingebrachten großen Canalvorlage die mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche zusammenhängenden und deshalb langwierig und schwieriger Arbeit. Der Reichstag, unerbittlich spät zusammenberufen, wird bei Beginn seiner stündlichen Pause, also nach höchstens vierzehn Stunden, außer dem Etat, dem bayerischen Senat und etwa der Militärverlage nicht zu Ende gebracht und nur sehr wenig gefördert haben. Die Vorlagen gingen ihm sehr spät zu. Außer den genannten haben nur das Post- und das Inhabenzgesetz die erste Lesung passirt, die Novelle zum Wehrgesetz, das Hypothekengesetz, der Entwurf über die Fleischschau und der lex Pringe sind noch unberührt, und das Gesetz wegen des Schutzes der Arbeitslosen hat mit weiteren Novellen zur Gewerbeordnung noch der Einbringung. Dabei hätte es gar keinen Zweck, sich mit der ersten Beratung zu befassen, denn alle diese Gegenstände erfordern ihrer Natur nach Commissionen, nicht, wie die 'Zeit. Stz.' richtig bemerkt, an Mitgliedern zu ihrer Beratung. In diesem Zustande trägt die regelmäßige Beschlußfähigkeit des Hauses, die die Bedeutung vortheilhaftiger Entscheidungen verleiht, namentlich aber die Unfähigkeit der Regierung zu richtiger Disposition die Schande. Das Gute von dem wird der Geist zu einem alten schlechten Ausdrucksweise sein: man wird im Sommer, um die Arbeit in einer Reihe von Commissionen nicht umsonst gehen zu haben, statt des Reichstagsgeschlosses Vertagung bis zum Herbst versetzen.

Und dem Umstande, daß am Freitag im Reichstage die Redner aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der beiden freisinnigen Gruppen, gemeinsam die socialdemokratischen Angriffe auf die Veresverwaltung abwehrten und daß bei dieser Gelegenheit die nationalliberalen Abg. Dr. Baasche und Graf Oriola die auf die Untergrabung der Reichsgesetzlichkeit abzielenden Behauptungen der Unsturzpartei scharf bekundeten, glaubt die ministerielle 'Berl. Corr.' das Schicksal zu trüben, daß nunmehr einem 'leichten Zusammenstöße der Staatsräuber' gegen die die Grundlagen des Staatsrechts untergrabende Propaganda nicht mehr im Wege stehe. Da alle Mitglieder der preussischen Staatsministerien diese optimistische Auffassung theilen, wissen wir nicht; aber davon sind wir überzeugt, daß es ein verhängnisvoller Irrthum wäre, wenn die Seele dieses Ministeriums aus der bei dieser Gelegenheit hervorgerufenen Einsicht bei der Abwehr der socialdemokratischen Vorwürfe auf eine Einsicht auf dem Wege zur Position der Unsturzpartei gehen und im Vertrauen auf diese vermeintliche Einsicht getrost Vorbereitungen zu gerichtlichen Maßnahmen gegen die Unstürzer treffen zu dürfen glaubte. So lange das Centrum behauptet, nur durch völlige Freiheit der Kirche in den Stand gesetzt zu werden, sich mit Erfolg der Bekämpfung der Socialdemokratie zu widmen; so lange es deshalb die Aufhebung des Scheitungsgesetzes und aller die Trägheit der Orden

in den Einzelstaaten einschränkende Bestimmungen, die Auslieferung der Schule an 'die Kirche' und die Rückkehr der nichtliterarischen Literatur fordert und, wie in Bayern, bei Wahlen lieber socialdemokratische als nationalliberale Candidaten unterstützt; so lange kann von der Bildung einer festen Majorität zum Angriff auf die socialdemokratische Position keine Rede sein. Es ist auch sicherlich den Reichstagsabg. Dr. Baasche und Graf Oriola nicht in den Sinn gekommen, von vornherein ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung von Anträgen zu bekunden, die etwa von liberaler Seite angeblich zur Bekämpfung der Socialdemokratie, in Wahrheit zur Bekämpfung aller nichtliberalen Behauptungen im Reichstage oder in den Landtagen der Einzelstaaten eingebracht werden könnten. Wie die Männer haben vor dem letzten Reichstagsabende sich zu dem nationalliberalen Wahlstrife bekannt, in dem es heißt: 'Dem Ultramontanismus, der die Staatsgewalt, die Schule, Kunst und Wissenschaft, das gesamte Volkthum der deutschen Hierarchie unterwerfen will, bekämpfen wir nicht nur vor. Tagern wir nicht mit einem großen Theile unserer kulturellen Wüsterer ein in der kühnen Arbeit für die nationale Aufgabe.' Und ebenso stellen sie auf dem Boden des nationalliberalen Programms für die preussischen Landtagsabgeordneten, in dem es unter Hinweis auf die 'ultramontane Vergrößerung' in Preußen und auf das Trachten des preussischen Centrums nach geistlicher Auslieferung der Schule an die Bureokratie wörtlich heißt: 'Wir hoffen und wünschen, daß unsere Politik der Gleichberechtigung aller Concessionen im Staates, aber der Abkündigung aller mit dem Gesamtmiß nicht verträglichen Ansprüche zum Heil des inneren Friedens immer mehr Anerkennung finden wird. Welche Kreise unserer immer katholischen Wähler trennenderen Wähler fühlen sich in diesem Grundzuge, sowie überhaupt in ihren nationalen und liberalen Gesinnungen mit uns ein.' Es kann den beiden nationalliberalen Abgeordneten also auch ebenbürtig, wie allen preussischen Oppositionsgruppen in dem Sinn kommen, liberalen Forderungen deshalb entgegenzukommen, weil diese auch von conservativer Seite erhoben werden. Allerdings scheint man sich in den Kreisen des Centrums und der preussischen Conservativen mit dieser Auffassung zu weigern, denn die conservativere Fraktion der preussischen Abgeordnetenhaus hat, wie schon gemeldet, beabsichtigt, folgenden Antrag zu stellen: 'Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung anzufragen, inwiefern sie in der nächsten Session des Landtages einen Antrag stellen würde, welcher zur Vereinfachung der bestehenden Parteien die äußeren Verhältnisse der Volksschule, insbesondere deren Unterhaltung in preucher Weise regelt, aber zugleich den confessionellen Charakter der Volksschule, sowie die Rechte der Eltern und Gemeinden erweitert erhält und sichert.' Das heißt mit anderen Worten die gerechte Regelung der Volksschulunterhaltung und die Verdrängung der Schulschulen

Feuilleton.

Wang-hyan-Ché.

Roman von Sylvia Tsché (H. Hofe, von Stadt-Hofstein).
Hundert vierzig.

Drittes Capitel.

Der Kaiser rühte auf seinem Lager; neben ihm stand ein längliches Tischchen, kunstreich mit einglegten Perlmutterarbeiten verziert. Anselm reichte seine Diener ihm aus-erlesene Speisen auf goldenen Schüsseln; unzählige Gänge, von denen er nur wenig mittelwärtiger Speisen schmecken konnte. Ein anmaßlicher Stuhl bot ihm den Trank in einer goldenen Schale.
Nach beendetem Mahle streckte sich Chen-Tzung zum Schlummern aus. Die Diener verschwand lautlos mit den Gefäßen, zwei Anaben in lachseln...
Nicht lange währte das Regenzeit. Im Hofe erdröhnten Trommelgeschläge und der Kaiser fuhr sich empor.
Es war die Stunde, wo jeder Unterthan auf der schwarzen Tafel vor dem Palaste Klagen und Beschwerden niederzuschreiben durfte, und wenn die Tafel gefüllt war, wurde die große Trommel gerührt, bis der Kaiser mit seinem Geheimreiber und den Wandern seiner Rangkri im Hofe erschien. Der Schreiber überlegte dann, was an der Tafel geschrieben stand, auf Offenbartheitsfragen, und der Kaiser sagte dem im Staube liegenden Worte, er werde alle Klagen und Bitten nach seiner persönlichen Gerechtigkeit prüfen und zum Wohle seiner Unterthanen, im Falle der ihm verlassenen himmlischen Weisheit, entscheiden. Dann zog er sich mit seinen Wandern zurück. Heute mußte daselbst geschehen.
Da, das Prüfen und Erwidern, und vor allem das Entschreiben war nicht leicht, so ein Rufendoch über seine materielle Lage zu murren begonnen hatte und laufend früher ungenügende geistige Bedürfnisse zu empfinden begann. Wo waren die Gelder hin, die goldenen, die Tage und Wochen verbrachten, ohne daß die Trommel auch nur einmal gerührt wurde?
Chen-Tzung sollte ihre Weisheit nicht erlösen.
Fünftes Capitel
Als Chen-Tzung seinen Posten erreicht hatte, betrat er zunächst sein Arbeitszimmer und schrieb dort ein Ziti-, d. h. eine Einleitungstabelle folgenden Inhalts:
'Der folgende Tag dieses Monats ist für Denjenigen, der

dieses schreibt und Quer Alter acht, ein Festtag. Am fünften Tage wird er seine Baken reinigen lassen, am sechsten sie mit Wein füllen; er wird es alsdann wagen, die Gänge seines Freundes in die Nähe seiner bestehenden Wohnung einzulassen. In seiner Gesellschaft wird er sich erheben, freudig sein und Reichthümliche in Betreff der Bekleidung vernachlässigen; er bittet daher um die Ehre der glänzenden Gegenwart Denjenigen, der wieder an Jochern ist als er. Nichts gleicht der ehrenvollen Herablassung, die ihm durch diese Art zu Theil werden wird.
Diesen Freundesbrief sendet Euch Shé-ma-Ruang, der, das Wohlwollen geboren, sich bis zur Erde vor Euch demüthigt.'
Auf ein weiches Blatt notierte er darauf die Namen Derjenigen, die gleichlaufende Schreiben erhalten sollten und trug seinem ersten Sekretär auf, die Kopien anzufertigen und mit einigen Worten abzufassen; dann erhob er sich grüßend und verließ das dumpfe Gemach.
Nach einem heißen und bewegten Tage erlag die Hitze den Wohlthätigen dem ersten Minister besonders erwidert. Er wachte sich die nötige Lust mit einem großen Puder zu, während er langsam auf laubentworfene Stühle zwischen hübschen Sträußern dahinschlenderte.
Die immer verwickelter werdenden Staatsgeschäfte bedrückten ihn; auch das drohende Festmal sollte ihm keine Erfrischung bieten, keine frohlockenden Gäste ins Haus führen, wie man aus dem überschüssigen Inhalte der Anlaufschreiben hätte schließen können. Es war lediglich eine Forderung der Gerechtigkeit, der er mit diesem Festmale genigte. Die Gesandten waren hohe Würdenträger, die meisten von ihnen ihm verdächtig.
Dienstag stand auch Wang-hyan-Ché auf der Wache.
Shé-ma-Ruang näherte sich einem kleinen Hügel, auf dem ein Krieger stand, dessen dunkelrothem Dache auf dunkelrothen Säulen ein niedriges Tischchen und einige Bambustische befestigt. Hier saßen zwei Frauen ernst mit Stidertien auf loslösen Seidenstoff beschäftigt. Sie lachten und plauderten und bemernten den Herankommenden nicht. Dieser aber beschleunigte seinen Schritt, als er ihrer ansichtig wurde, trat leise hinter die Jünger, nahm ihren armuthigen Kopf in beide Hände und brückte einen Kuss auf das schwarze Haar. Mit einem Ruf der Freude erwiderte sein Töchterlein die Rückführung, und nicht minder jährlich begrüßte ihn die Gattin.
Jede Spur von Mißthum war aus seinen Zügen gewichen, als er nun daselbst, bei seinen Lieben, plaudernd von häuslichen Dingen, Freunden, Verwandten und den Studien der Kleinen. Persönlich wurde hier Alles vernommen, was an Tagesfragen und persönlichen Angelegenheiten kreiste; in diesen traulichen Kreis sollte ihr Unruhe nicht dringen.
Die Gemahlin des Ministers war eine noch jugendliche Erscheinung am Anfang der Dreißiger, dem hohen Range ihres Gatten entsprechend sehr prächtig gekleidet: von den herrlichsten Schülern, einem besondern Reizvollen Kinnerscher

Schönheit, hing ein reich mit Gold und bunten Seidenfäden ausgehülltes Netz um sie, in weichen Falten auf die reichlichen Reize der Natur. Den Rücken umschloß ein kunstvolles Gebirg von Gold und Perlen, und ein großer Diamant schmückte über der Stirn, an einem Bande befestigt, das glänzend schwarze Haar.
Gao, ihr munteres Töchterlein, war ebenfalls reich mit Perlen und Steinen behangen und in seine Seite von zartem Rosenroth und Violettblau gefärbt. Statt allen Kopfputzes hatte sie eine gelbe Rose hinter links Ohr gesteckt und ebenfalls an den Enden ihrer langen Zöpfe befestigt.
Bei einbrechender Dunkelheit begann es sich auf dem See, den man vom Hofe aus übersehen konnte, immer lebhafter zu regen: Hunderte von Tausenden mit bunten Laternen strebten dem kaiserlichen Palaste zu, und am Ufer entlang eilten zahllose Fußgänger nach dem nämlichen Ziel. Ein Jeder trug die verschiedenartigsten farbige Laternen mit Namen und Woknoten in weichen, transparenten Schellschlägen. Eine äußerst praktische Bestimmung, die es einem Chinesen unmöglich machte, im Dunkeln untertan zu bleiben.
Das schaulustige Volk wollte sich an der Theater- und Gauflerbesetzung im großen Schloßhofe ergehen, den Tausende von Laternen, an hochgespannten Schächten hängend, tagelicht erleuchteten.
Die Drei im kleinen Rißel genossen den herrlichen Anblick des toarnden Lebens da draußen, ohne sich in das Gedränge zu mischen. Als es vollends Nacht geworden war, ünderte ein Diener die große Laterne aus durchsichtig geschliffenen Kristallschalen an, die von der Decke herabhing und ein anderer stellte ein reiches Vorzeugschiffchen und Schalen mit Früchten und lockeren Gebäck von weichen Butterbacken auf den Tisch.
Jetzt erdröhnten wieder die oberen Reffelputzen, zum Zeichen, daß die Mitglieder des kaiserlichen Hauses ihre Plätze einzunehmen hatten. Es waren aber nur die Kaiserin Wang und der Prinz Joo-tai mit ihrem Gefolge unter dem Hauptparadebachsin erschienen. Das Spiel konnte beginnen.
Es wurde das Märchen von der Prinzessin Tsché-fu aufgeführt, die aus der Gefangenschaft, in welcher ein grimmiger Dämon sie in einem Hellschloße hielt, vom dem Ritter Juan befreit wurde.
Der Held, aber unendlich langwierige Kampf des Helden mit dem Ungeheuer, das wühlende Schnauben, Brüllen und Schwanzwedeln des Riesenwurm sich die schlagfertige Menge zu tauschendem Beifall hin. Den Schluß des Schauspiel bildete der glänzende Hochzeitszug des Miners und der Prinzessin. Die Kaiserin und der Prinz gaben ihre Entzügen durch härmlichste Händeln nach allen Seiten hin kund.
Noch lebhafter ging es unter den Zuschauern her, als die Schauspielerei und die beliebten Gaufler auftraten. Unter

ohrenzerrühendem Trommel- und Pfeifenlärm gaben sie ihre Kunst zum Besten: Da warf Einer einen Reifen in die Luft und fing zehn herabfallende mit seinem Stabe wieder auf; ein Anderer entzog einem zusammengeknüllten Seidentuche, das nicht größer war als seine Faust, zwölf mit Wasser gefüllte Pergamentblätter; dann war das Wasser verschwand und in jedem Gefäße krümmte sich eine Wilschlange; nun wickelte er sich die grünen Gefäße um Hals und Arme; plötzlich waren Schlangen und leere Schalen wie weggeblasen und nur noch das seidene Tuch in seiner Hand.
Den größten Jubel erregte ein Dritter, der Fangball mit hohen langen Schwertem spielte, die er schließlich alle verschluckte.
Noch mehr der Zaubermeister traten auf, taten Raum in einem Blumenpotte und ließen im Ru vor aller Augen Halme emporschießen, wuchsen sich empor und reifen. Vogel ließ in Reptilien verwandeln und dann wieder ihre ursprüngliche Gestalt annehmen und so fort, immer ein größeres Wunder nach dem anderen wurde der gesessenen Menge vorgezeigt.
Aus einem offenen Fensterbogen, über dem Hauptportal, schaute der Kaiser auf das bunte, bewegte Bild: 'Mein Reich ist groß am Rande des Berberens und die Kaiserin und der Prinz, mein Bruder, ergehen sich gedanklos an altherren Schürren; die Kaiserin, meine Mutter, hält an den hässlichen Formen der Berganpöbel fest und Shé-ma-Ruang warnt vor dem Neuerer, dem Schwärmer, dem Einzigen, der vielleicht aus dem flüßigen Weie, in den Alles sich auflösen darf, ein neues, festes Gebilde zu formen vermöchte. Mein Staatsrath setzt sich aus seinen Kernen zusammen und ich, Sohn des Himmels und Herr der Erde, sehe einlaß da und hilflos auf meiner Krone, unerschütten, grüßlichen Höhe! O, daß ich Mensch sein könnte unter Menschen; daß ich in der Freundschaft, in der Liebe freigegebener Seelen diesen unmeßbaren Durst, der mich verzehrt, zu löschen vermöchte!'
Er brüete die Arme schweißig aus: 'Wer ich habe nur willenslose Diener, an deren Stirn der Staub liegt, in dem sie mich veruchen, nur in Furcht oder Seligkeit, bei meinem Namen zitternde Schelmen.'
Er beugte sich hinaus, da sah er hinter dem Giebel der Kaiserin eine schlanke Mädchenhaft stolz und aufrecht stehen und er gedachte des Hellschloß, der ihm heute so kühl und kühl ins Antlitz geschaut hatte: 'Bei den Göttern meine hohen Ahnen', sprach er dumpf, 'keinem Andren als mir soll dieses Sternenspaar in Liebe leuchten, für Dich, o Dämon, will ich Mensch sein.'
Die Vorlesung war zu Ende. Der weite Hofraum lertete sich und jedermann lief mit seiner Laterne nach Hause.
(Fortsetzung folgt.)